Ein Gang durch die Langenthaler Porzellanfabrik

Autor(en): **Ziegler, Joseph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **25 (1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

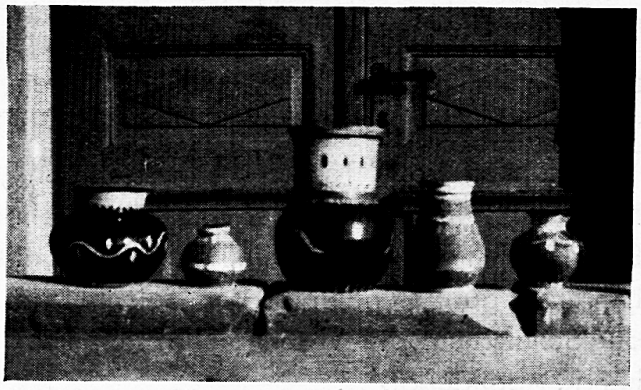
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

farben benützen. Sind die Farben trocken, so kann man mit Pullack oder irgend einem guten Lack die Vase lackieren. Eine rohe bemalte Vase ist allerdings auch sehr nett. Wollte man mit Töpferfarben malen, so müsste man die Vasen ungebrannt vom Töpfer kommen lassen und nach dem Malen dem Töpfer zum Glasieren und Brennen schicken. Die Schülerarbeit auf die gebrannte Vase ist vorzuziehen, weil die andere Arbeit und das Verschicken der Vasen zum Brennen umständlicher ist. (Der Schüler soll vor dem Zeichnen die Hände gut waschen, denn auf der Vase kann nicht gut radiert werden.)

Der Töpfer verpackt die Sachen sehr gut in ein passendes Kistchen. Der Transport per Bahn ist billig.



Bemalte Vasentypen aus der Schularbeit.

Die Arbeiten erziehen den Schüler zu produktiver Arbeit. Er lernt die Handarbeit lieben und schätzen. Wie staunen wir heute noch die alten, bemalten Kästen und Truhen aus Fürstenländer- oder Toggenburgerstuben an. Aber auch andere Kantone hatten schön dekorierte Gebrauchsgegenstände und Wohnungseinrichtungen. — Wenn wir den Schüler aufmerksam machen auf früheres kunstgewerbliches Schaffen des einfachen Handwerkers, fördern wir in ihm den Sinn für schöne Arbeiten und beugen der Verflachung vor.

Wir machen auch hier die Schüler wieder aufmerksam auf einheimisches Schaffen. Sie schauen zu Hause nach, ob ein schönes Stück Geschirr vorhanden ist, das aus dem Rheintal stammt, aus dem Bernischen, aus dem Thurgau, von der Limmat oder von Schaffhausen. Und wie freut sich der Schüler, wenn ein bunter Blumenstrauss in seiner von ihm selber dekorierten Vase steckt. Ob's ein letzter Gruss des scheidenden Sommers ist, mit gelbem Buchenlaub, gelben und weissen Margarithen, rostfarbenen Astern und leuchtenden Zinnien, oder ob der Frühling seine Gaben spendet, immer bringt dies Freude ins Heim. So bekommt auch das Mädchen Sinn für leuchtendes Zier- oder blitzblankes Küchengeschirr, für schön dekorierte Kästen und Truhen, für einfaches, schönes, sauberes Wohnen.

Es ist eine böse Geschmacksverirrung sondergleichen, wenn Aluminium, Blech, Email und Glas als Kilbikram in Schweizerstuben und Küchen seinen Einzug hält. Auch in dieser Beziehung hat die Schule im Zeichnungsfach eine Aufgabe zu erfüllen. Und diese Aufgabe ist der Mühe wert. *E. Metzler.*

Ein Gang durch die Langenthaler Porzellanfabrik

In den Gegenständen des täglichen Lebens wird am ersten der Kulturzustand eines Volkes erkannt. Der Wilde begnügt sich mit einigen Schalen und Töpfen, mit dem Tierfell als Bett und Decke zugleich. Der raffinierte Römer besass Dutzende von Formen für feine Krüge und Näpfe, kannte Tischbestecke, die künstliche Beleuchtung, eine ausgeklügelte Heizung, Luxus in den Möbeln usw. Der moderne Mensch wiederum hat vieles vor dem Römer voraus, denn die Fortschritte der Technik seit Christi Zeiten sind gewaltig. Am geringsten war die Umwälzung im Material. Von der Entdeckung des Eisens weg ist bloss etwa noch das Aluminium neu zu den verbreiteten Metallen getreten. Glas

war schon den Alten bekannt. Auch Tongefässe aller Art werden in den frühesten Stätten menschlicher Kultur gefunden. —

Einen Stoff, der mit der leichten Bearbeitung des Tons eine bedeutend grössere Härte verband, sollen vor Jahrhunderten einzig die Chinesen gekannt haben, während in unserm Erdteil der Zufall ihn erst später entdecken liess. Es ist das bei uns einer verhältnismässig jungen Vergangenheit angehörende Porzellan. Als dessen Erfinder gilt der Alchimist Johann Friedrich Böttger. Seine im Jahre 1707 gemachte Erfindung veranlasste König August II. zur Gründung der ersten Porzellanfabrik in Europa, die königliche Porzellanmanufaktur auf der Albrechtsburg in Meissen, die 1710 die Fabrikation aufnahm. Die Zahl der Fabriken hat sich besonders in Deutschland, Oesterreich und Frankreich gewaltig vermehrt, und die Produktion stellt riesige Werte dar. In der Schweiz bestanden gegen Ende des 18. und bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Fabrik in Schoren-Zürich und in Nyon am Genfersee. Infolge der damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gingen beide Unternehmen wieder ein. —

Durch die Porzellanfabrik Langenthal A.-G., die im Juli 1906 gegründet wurde, hat die Porzellan-Industrie in der Schweiz Boden gefasst. Die Fabrik beschäftigt heute über 200 Angestellte und Arbeiter. Sollen wir Schweizer achtlos an einem solchen Werke vorüberschreiten, das Tausende ernährt und kleidet! —

Wir haben in der IV. und V. Klasse unsere Schüler mit der Tonerde bekannt gemacht. Die Freude unter den Jungen war nicht klein, als sie erfahren durften, dass sich aus Lehm gar so zierliche Sachen machen lassen. Und als wir beim Töpfer waren, der von Hand die verschiedensten Formen schuf, da leuchteten die Augen, und nur eine Frage schwebte auf den Lippen der Kinder: „Das alles wird aus Tonerde hergestellt?" Wie manche Hausfrau — wir wollen hier von Beispielen Umgang nehmen — weiss nicht, woher ihre Geschirre stammen und worauf man beim Einkauf zu achten hat. Auch in Mädchenklassen sollte in der Naturlehre auf diese Industrie aufmerksam gemacht werden. Wie mancher Franken kann bei richtigem Einkauf erspart werden!

Die Geographie in der VI. Klasse macht uns mit dem Kanton Bern bekannt, da stossen wir in der Nähe von Burgdorf (Pestalozzi) auf Langenthal, der Ortschaft mit zirka 7000 Einwohnern.

Nun folgt das Interessante. Beispiel! Frau M., Handlung in Zernez, fährt nach Langenthal, um dort ihre Porzellan-Einkäufe zu besorgen. Welchen Weg kann sie einschlagen? (Per Bahn, über Pässe usw.)

Ein Gang durch die Fabrik zeigt uns die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot verdienen." Wir treten in die Räume!

Da kommen die Wagen mit Tonerde, feinster, weisser, geschlammter Porzellanerde dahergefahren. Diese wird nun mit Feldspat und Quarz, die in Gesteins- oder Sandformen vorkommen, vermischt. Die letztern zwei Mineralien müssen jedoch zuerst in der Kugelmühle zu Pulver verrieben werden. Im Rührwerk werden sämtliche drei Bestandteile mit Wasser vermengt. Die Filterpresse, in welche die dünnflüssige Masse durch eine Pumpe befördert wird, entfernt das Wasser, und es bleibt ein kittartiger Kuchen zurück. Die Schlagmaschine presst aus der gewonnenen Porzellanmasse jedes Luftbläschen heraus und verschafft ihr die zur Verarbeitung erforderliche Gleichartigkeit. Wir treten in die Dreherei und Giesserei. Zum Drehen verwendet man die Masse in dem Zustand, wie sie von der Schlagmaschine kommt, zum Giessen muss sie mit Wasser und Soda aufgelöst werden. Für all die zu fabrizierenden Artikel haben geschickte Menschenhände die erforderlichen Arbeitsformen in Gips hergestellt. Runde Gegenstände, wie Teller, Platten, Tassen usw. werden auf diesen Gipsformen,

die auf eine Drehspindel gesetzt sind, durch eine verstellbare Schablone gedreht. —

In der Giesserei werden die negativen Gipsformen von Kannen, Vasen etc. mit der Gussmasse gefüllt. Der poröse Gips saugt an den Aussenwänden das Wasser auf, und es bleibt eine Massenkruste haften, welche die Form des gewünschten Gegenstandes hat. Was übrig bleibt, wird nach kurzer Zeit wieder ausgeschüttet. —

Die gedrehten oder gegossenen Gegenstände bleiben noch einige Zeit stehen bis sie trocken und etwas härter geworden sind. Mit Schwamm oder Feder werden sie zudem sauber verputzt. Bei 800—900° folgt das Ausglühen. Welche Menge von Tellern, Tassen, Platten usw. ein solcher Ofen enthält, ist kaum glaubhaft. Nach der Abkühlung wird das Geschirr sorgfältig abgestaubt und hierauf glasiert, d. h. in eine Glasur getaucht. Wo aber das betreffende Stück im Ofen aufzuliegen kommt, muss die Glasur entfernt werden. Sie wird nämlich im Brande leicht flüssig und würde daher mit in Berührung kommenden Gegenständen zusammenschmelzen. So kommt es, dass Teller, Kannen usw. unten nicht glasiert sind.

Im zweiten Brand, dem sog. Glattbrand, werden die Gegenstände bei einer Temperatur von zirka 1450° während zirka 30 Stunden im Braun- und Steinkohlenfeuer zum eigentlichen Porzellan gebrannt. Nach zweitägiger Abkühlung sondern geübte Hände die Ware nach den verschiedenen Formen, nach Qualitätsausfall usw. (Wir beobachten bei billigen Einkäufen oft zu wenig, dass sich in Tassen, Tellern usw. kleine, nicht ausgepresste Steinchen vorfinden, die das Stück leichter zum Brechen bringen. (Bei wertvollen Stücken, z. B. bei Vasen (es gibt solche bis zu 800—1000 Fr.), kommt nun der Künstler zu seinem Recht. Mit ausserordentlicher Fertigkeit wird das weisse Porzellan mit einbrennbaren Farben oder Gold dekoriert und bemalt, und nachher im Muffelofen in die Glasur eingebrannt. Neben der Handmalerei (nur für teure Artikel) kommen vor der Glasur Abdruckbildchen, Stempel, Reklamen usw. zur Anwendung. Man fühlt es mit der Hand, ob Unter- oder Ueberglasmalerei vorhanden ist! — *Joseph Ziegler.*

Mittelschule

Vergleichende Betrachtungen über die Notengebung an Mittelschulen

Experten, die Vergleiche zu ziehen verstehen, — ich denke an Maturitätsexamina und Diplomprüfungen — stellen immer wieder fest, dass die Notengebung nicht allein vom Können und Wissen des Kandidaten, sondern in weitem Masse auch vom Charakter und Temperament des Examinators abhängig ist; selbst Milieufaktoren spielen herein. Ein Blick auf Tabelle I wirkt überzeugend. Die mitgeteilten Zahlen, die nach den Jahreszeugnissen eines bekannten Gymnasiums zusammengestellt sind, besagen, wie viele Schüler in einem bestimmten Fach diese oder jene Note (sechs ist die beste) erhalten haben.

Tabelle I.

	6	5	4	3	2
Muttersprache	13	60	26	1	
Latein	11	32	40	15	2
2. Landessprache	33	51	12	4	
Mathematik	14	32	28	21	5
Geschichte	28	65	7		
Naturkunde	37	51	12		
Zeichnen	5	48	47		
Durchschnitt	20	48	25	6	1

Man erkennt, dass die beste Note mit einer